

Vielfalt poetischer Sprachbilder

Hausacher Leselenz: Dichterinnen und Dichter gaben sich auf drei Bühnen ein buntes Stelldichein

Die lange Lyriknacht beim »Hausacher Leselenz« hat auf drei Bühnen gleich neun Autoren vorgestellt. Das Publikum ist eingetaucht in ganz unterschiedliche Ansätze, in eine quirlige Vielfalt poetischer Wort- und Sprachbilder.

VON JÜRGEN HABERER
(TEXT UND FOTOS)

Hausach. Der Samstag hat sich klar zum Tag der Lyrik beim »Hausacher Leselenz« entwickelt. Los geht es bereits in den frühen Vormittagsstunden mit Olaf Nägele und seinem Überraschungsgast, einer heiteren Ouvertüre am Rande des Wochenmarkts. Noch vor der Mittagszeit verlagert sich das Geschehen in die Mediathek, wo in diesem Jahr der Zauber flämischer, okzitanischer und walischer Poesie aufblühte. Nach einem Ausflug in die Welt der Erzähler dann am Abend eine ausgedehnte Lyriknacht, ein vielschichtiges Stelldichein der Poeten, das mit neun Lyrikern und sechs Moderatoren auftrumpfte.

Lustvoll wurde hier aus dem Vollen geschöpft, mit Sprachbildern, Worten und Versen gespielt, an den Rändern der literarischen Gattung geschürft. Aufgeteilt in drei Teams, pendelten die Akteure zwischen der Stadthalle und den beiden Kellern des Herrenhauses, konfrontierten das Publikum mit einer geballten Dosis lyrischer Schlaglichter, einer erst nach Mitternacht ausklingenden Symphonie poetischer Variationsätze.

In der Stadthalle leitete Simone Schabert den Reigen ein. Ihre in rhythmische Gesten gekleideten Verse pendelten zwischen Innen- und Außenwelt, suchten den Dialog mit Ralf Schönfelder, einem der beiden Moderatoren des Tri-

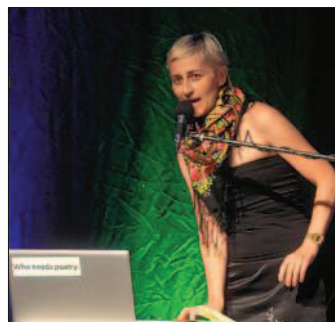


Sabine Schabert.

os. Ganz anders der in Kroatien geborene Tibor Schneider, ein von Hegel und dem Dadaismus gleichermaßen geprägter Wortakrobat und Meister surrealer Gedankensprünge. In der Lesung des Schweizer Sascha Garzetti tauchten erstmals auch kleine Geschichten in Mundart auf. Verse, die von Schneegestöber und der qualmenden Großmutter, einem lächelnden Gott erzählten.

Lesung als Performance

Sabine Scho eröffnete die zweite Runde im Spannungsfeld zwischen Sprachbildern und pseudowissenschaftlicher Poesie, einem Ausflug in die Welt der Naturkunde, der ganz eigenen Blickwinkeln folgte.



Ulrike Almut Sandig.

Furios und kraftvoll der Beitrag von Stefan Schnitzer. Der Mann aus Österreich, einer der diesjährigen Stadtschreiber in Hausach, verwandelte seine Lesung in eine Performance,

in der immer wieder satirische Schärfe aufblitzte. Großartig sein Dialog mit der jungen Moderatorin Katarina J. Ferner. Während sie monoton einen trockenen Text über die Arbeit des Bundesamtes für Fremdenangelegenheiten herunterleierte, grätschte Schnitzer locker groovend immer wieder dazwischen, verdichtete den Beitrag im Geiste einer Persiflage auf die völkische Angst vor der Überfremdung.

Beeindruckend auch Mikael Vogels Lesung aus »Dodos auf der Flucht – Requiem für ein verlorenes Bestiarium«.



Sascha Garzetti.

Ausgestorbene, von den Menschen ausgerottete Tierarten, mutierten zu wiedererweckten Zeugen einer Anklage gegen die erbarmungslos agierende Bestie Mensch. Markus Manfred Jung, ein Poet aus dem Wiesental, tauchte tief in den Duktus des alemannischen Sprachraums ein. »Mundart gleich Unart, a Sprachfehler halt«, wird bei ihm ins Gegenteil gewandelt.

Das Alemannische blüht geistreich auf und darf doch auch derb auftrumpfen, wenn Jung den Kampf eines Künstlers mit der sich nur widerstrebend manifestierenden Skulptur nachzeichnet. Tim Trzaskalik, ein zwischen Deutschland und Frankreich pendelnder Grenzgänger, tauchte in einen noch unveröffentlichten »Western« ein, ei-



Mikael Vogel.

ner surrealen Textmontage, in der Kugelschreiber manchmal auch tödliche Bleikugeln verspritzen.

Worte geopfert

Das Finale in der Stadthalle lag in den Händen von Ulrike Almut Sandig, einer Grenzgängerin zwischen Poesie und musikalischer Performance, die in Hausach Fragmente eines elektronisch verfremdeten Sprechkonzertes, eine Mischung aus eigenen und fremden Federn servierte. Nietzsche, Gott und die Jungfrau Maria wurden hier in den Ring geschickt, am Ende dann eine mit Beats unterlegte Sprachnachricht aus der Zukunft.

Worte und Texte wurden hier aber auch auf dem Altar eines selbstverliebt mit den technischen Möglichkeiten spielenden Lyrikevents geopfert, einem Ausblick auf eine sicherlich auch fragwürdige Zukunft von Poesie und Lyrik.



Tibor Schneider.